

Beilage

zu Nr. 41 des Potsdamer Tagesblattes vom 7. April 1849.

Das Attentat gegen den Literaten und Dr. phil. Herrn Carl Tropus.

Dem Verlangen der Redaction dieses Blattes mit größter Bereitwilligkeit nachkommend, übergebe ich hiermit als Augenzeuge diejenigen Thatfachen, welche den Mordanfall gegen Herrn Dr. Tropus bildeten und begleiteten, der Oeffentlichkeit.

Es war am 4. April, Abends 7½ Uhr, als ich in der Lindenstraße, unfern der dortigen Hauptwache, die Rückkehr des Herrn Dr. Tropus aus der Freyhoff'schen Buchdruckerei erwartete. — Nach Verlauf von etwa 10 Minuten trat er — wie ich bei dem hellen Mondschein genau wahrnehmen konnte — aus dem genannten Hause und ging langsamem Schrittes die Häuserfronte entlang, während ich mich in die Mitte der Straße begab und, dort schneller ausbreitend, an der Ecke der Charlottenstraße mit ihm zusammentreffen wollte. Nicht weit davon blieb ich, ihm den Rücken zugewendet, stehen. — Es herrschte ringsum die vollkommenste Stille. — Plötzlich tönt ein lauter Hülfesruf an mein Ohr, ich wende mich um, und fast in demselben Moment liegt Herr Dr. Tropus, durch den Schlag oder Stoß eines dem 1. Garde-Regiment angehörigen Soldaten niedergeschmettert, auch schon am Boden. — Der Soldat beugte sich über den Hülfesrufenden und stieß fortwährend nach dem Kopfe desselben, wobei er etwas, mir Unverständliches, vor sich himmurmelte. Kaum versuchte ich es, den am Boden Kämpfenden aufzurichten und ihn von seinem Gegner frei zu machen, als auch schon aus dem Schatten, welchen die Häuser warfen, plötzlich zwei andere Gardisten hervorstürzten, mir den Hut über die Augen schlugen, den Mantel von den Schultern zerzten und dann den Dr. ebenfalls wüthend mißhandelten.

Alles dieses war das Werk von weniger als einer halben Minute. Während ich nun den Hut vom Gesichte riß und die mit wahrhaft teuflischer Bosheit auf den fast schon leblos Daliegenden losschlagenden Soldaten durch Worte zu befänstigen und zurückzudrängen suchte — denn immer noch ahnte ich nur einen gemeinen Straßenerceß, keinen Angriff auf Leben und Tod — eilten hinter der Hauptwache etwa 16—20 andere Militärs, von denen mehrere der 6. Compagnie des 1. Garde-Regiments angehörten, Alle in Mützen und Waffenröcken, hervor und bildeten einen Kreis um die mörderische Gruppe. Mich stieß man dabei hin und her, ohne jedoch weiter thätlich gegen mich zu werden. Ein herzugekommener Schuhmacher-Lehrling, sowie ein Gehülfe des Handschuhmachers Herrn Müller, wurden zurückgedrängt. Letzterer, wie er aussagt, mit der Drohung: Civilisten dürften nicht zugelassen werden, und man werde ihn nieder machen, wenn er nicht zurückweiche.

Auch dieser Vorfall war von nicht längerer Dauer, als der ihm vorangegangene. — Inmitten des Ringens gelang es dem

Herrn Dr. Tropus, sich vom Boden aufzuraffen, das Spalier zu durchbrechen und in den Laden des Schlächtermeisters Herrn Kreyher zu flüchten. — Die Soldaten, von denen Einer ihm zugerufen hat: „Hier muß er verrecken, hier muß er sterben!“ stürzten ihm nach, und obwohl ihm Einer derselben noch einen Faustschlag auf die Schulter gab und ein Zweiter ihn am Rockschöße von den Stufen herabzuzerren versuchte, so gelang es dem Verfolgten doch, das schützende Asyl zu erreichen. Die Soldaten zogen nun langsam die Charlottenstraße hinunter nach der Waisenstraße zu.

Mittlerweile hatten sich mehrere Bürger eingefunden, welche dem ziemlich brutalen Militär das Kannibalsche seines Betragens gegen den Angefallenen vorhielten, aber mit rauhen Worten zurückgewiesen wurden. Als die Anzahl der Civilisten sich aber bald darauf bedeutend vermehrte und die Auslieferung der Thäter verlangte, entsprang der wahrscheinlich am meisten theilhaftige Mitgenosse der verbrecherischen Rotte. Ein Bürger wollte ihn aufhalten, wich aber vor der ihm entgegengestreckten Faust und der Drohung: „Wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen, schlage ich Ihnen das Gesicht ein!“ dem Flüchtlinge aus.

Obwohl die beiden Mitschuldigen des Verbrechens sich noch unter der Masse befanden, so war es doch unmöglich, sie herauszufinden. Ein Soldat der 6. Compagnie des 1. Garde-Regiments, welcher Demjenigen, der Herrn Dr. Tropus von der Treppe zerren wollte, ein: „Halt, Landmann!“ zurief, leistete der Forderung, den Civilisten zu folgen und sich zu Protocoll nehmen zu lassen, mehr aus freiem Antriebe, als gezwungenem Genüge.

Der Verwundete war inzwischen aus dem Hause des Herrn Kreyher in die gegenüberliegende Wohnung des Herrn Dr. med. Zschiegner gebracht worden. Dorthin wendete sich nun die Masse, die immer noch, wie ich selbst, nichts weiter, als einen bloßen handgreiflichen Ueberfall vermutete, bei dem Anblick aber, der ihrer harrete, auf das Schrecklichste enttäuscht wurde. Herr Dr. Tropus blutete aus nicht weniger als 9 Wunden; mehrere Stiche, die ihn nicht verletzt hatten, waren im Rocktragen sichtbar. Die Instrumente, mit welchen das Attentat verübt worden ist, waren Messer und dreischneidige Dolche. Wie scharf dieselben geschliffen sein mußten, läßt sich aus dem Umstande entnehmen daß ein mich im Gedränge streifendes Messer, ohne daß ich seine Anwesenheit nur im Mindesten fühlte, mir eine Stelle des Vorderhemdes total durchschnitten hatte.

Im Hause des Arztes erschienen nun, durch Herrn Freyhoff requirirt, der das Protocoll aufnehmende Polizei-Sergeant Herr Siegert und ein ziemlich starkes Wachtpliquet, welches den verhörten Grenadier einstweilen nach der Schloßwache abführte. Bei Aufnahme des Protocolls sagte Herr Dr. Tropus aus, wie er vermuthe, daß die Vollstrecker des Attentats, welche dem 1. Garde-Regiment angehörten, die Trevelthats nicht aus eige-

nem Antriebe begangen haben könnten, sondern wahrscheinlich von Höheren dazu veranlaßt worden seien. — In wiefern diese Vermuthung eine begründete ist, wird die bereits beantragte Untersuchung hoffentlich ergeben. —

In einigen Kreisen hat sich das Gerücht verbreitet, die Mörder seien nicht Soldaten, sondern verkleidete Civilisten gewesen. Der Beweis dafür dürfte indessen schwer aufzufinden sein, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Personen, die den Angriff vollführten, sich sogleich, nachdem die Verfolgung mißlungen war, den zuschauenden Soldaten anschlossen und mit diesen gingen. Verkleidete Civilisten hätten solch' ein keckes Spiel wahrscheinlich nicht gewagt, man müßte denn annehmen, daß auch das zuschauende Militär aus verkleideten Civilisten bestanden hätte. 16—20 Montirungen sind aber wohl nicht so schnell aufzutreiben. Zudem war der mit Verhörte ein wirklicher Soldat und sogar im Stande, die Namen zweier seiner Kameraden, welche er unter dem Haufen erkannt hatte, anzugeben.

Daß Einige das Factum des Frevels von dem Militärstande abzuwälzen suchen, läßt sich sehr leicht von den Begriffen preussischer Waffenehre herleiten, die sich mehr als ein Jahrhundert hindurch vollkommen rein bewährt hat. Aus eben diesem Grunde läßt sich aber auch annehmen, daß die Soldaten des 1. Garde-Regiments selber Alles anwenden werden, um die Verbrecher zu ermitteln und dieselben, als der Ehre gleichen Waffendienstes nicht mehr werth, aus ihren Reihen zu stoßen und der strafenden Gerechtigkeit zu übergeben. Wir sahen im Zimmer des Arztes einige Soldaten des genannten Regiments fast weinen, daß ein solcher Greuel von ihren Kameraden begangen werden konnte. — Hoffen wir also von der Ehrenhaftigkeit des Militärs und von der Thätigkeit der Behörden das Beste!

J. Frank.

* * *

Wir sind gleichzeitig in den Stand gesetzt, das ärztliche Attest des Herrn Dr. Schiegnier mittheilen zu können. Es lautet dasselbe:

„Auf Grund der stattgehabten ärztlichen Untersuchung des Herrn Dr. Tropus, welcher mir am 4. April, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, im bewusstlosen Zustande und von Blute triefend, in meine Behausung getragen wurde, ergab sich, daß derselbe mittelst scharfer, stechender Instrumente verwundet war.

Nachdem Herr Dr. Tropus vom Blute gereinigt, fanden sich am rechten Schläfenbeine, dicht am rechten Auge, 2 Stichwunden, etwa 1 Zoll Länge und Tiefe, auf dem Kopfe, am Hinterhauptbein, beiden Scheitelbeinen und Stirnbein zusammen 5 Wunden von derselben Größe, außerdem am Schultergelenk des rechten Armes eine Stichwunde, welche durch die Klei-

der, die Weichtheile bis auf den Knochen durchdringt. Sämmtliche Verletzungen, zwar nicht lebensgefährlich, beweisen, daß es auf das Leben des Herrn Dr. Tropus abgesehen war, da sie fast alle edle Theile berühren. Außer allen diesen Verletzungen befinden sich noch einige kleine unbedeutende Hauptwunden an den Fingern der rechten Hand, welche indeß von keiner Erheblichkeit sind. — Eine genaue Untersuchung ergiebt, daß einzelne Wunden mittelst eines Dolches geführt wurden, was sich außerdem an den Kleidern des Herrn Dr. Tropus zur Genüge herausstellt. — Solches bescheinigt hiernit der Pflicht und Wahrheit gemäß

Schiegnier.“

Im Angesichte der Welt und noch voll von dem erschütternden Eindrucke einer schwarzen That, die besser in den Palästen von Rom und Neapel ihren Platz gefunden hätte, bleibt uns nur die Hoffnung auf die verkeltende Gerechtigkeit, deren Arm so hoch hinauf- und so tief hinab reicht. Ha! ich sehe eine Thräne in Deinen Augen, o theurer Leser; ich lese einen fürchterlichen Ernst in Deinen Zügen, ich erkenne Wuth und Zerkürschung in Deinem Angesicht! — O! ich errathe. Du zweifelst an der Gerechtigkeit hier auf Erden, Du fragest bedencklich, ob das Schwert der Justiz auch wirklich für Alle geschliffen sei? — O welcher finstere Wahn! — Zwar ist es eine vernichtende Wahrheit, daß es in unserer Mitte schwarze Seelen giebt, welche keinen Abscheu empfinden bei dem Gedanken einer so entsetzlichen That, ja welche verworfen genug sind, sie als ein Heldenwerk zu preisen, welches man absonderlich ehren und belohnen müsse. Aber bei Gott! ihre Zahl ist nur gering, und es wäre ein Frevsel, um derentwillen an der Gerechtigkeit zu verzweifeln. Was sollte aus unserm Vaterlande, was aus der Menschheit werden, wenn solches Thun ungestraft vollbracht werden könnte! Wer würde dann nicht gerne fliehen aus einem Sodom und Gomorrha, wer würde dann nicht gerne fortellen aus einem Lande, wo Verrath und unklauert und der Mordstahl uns an den Straßenecken finster drohend entgegenblinkt, wo man im Jahre des Heils 1849 noch durch gebungene Mörderhände sein Leben verbluten kann! — Fürwahr! wir würden mit dem Schmerze der Verzweiflung, mit zerrissenem Herzen das Heimathland verlassen, wie es schon Viele vor uns gethan; aber in dem Herzen des Volkes würde ein giftiger Stachel zurückbleiben, ein finsterner Dämon würde sich darin einnisten, und er würde Rache brüten, blutige Rache, die den Menschen, den treuen Deutschen, den biedern Preußen, zu einer Furie der Hölle, zu einem Dämon des Gerichts machen könnte! — Der Tag der Vergeltung wird kommen früh oder spät; forget, ihr Männer dort oben, daß ihr ihn nicht zu fürchten habet! —

Die Red.

SDD 2005
Altschland